

Gemeinsame Sache

Glenn Brown bespielt gleich zwei Museen in Hannover

VON JÖRG WORAT

Hannover – „Sind das zwei Figuren oder drei?“ – „Müssten zwei sein, da sind doch nur vier Beine.“ – „Im Hintergrund sehe ich Fische.“ – „Und so was wie Schlangen.“

Schauplatz der angeregten Diskussion ist der Themenraum „Farbe“ im Sprengel Museum in Hannover, der Zuwachs bekommen hat: Die ständige Präsentation mit Arbeiten etwa von Emil Nolde, Yves Klein oder Gerhard Richter ist durch ein großformatiges Öl- und Acrylgemälde bereichert worden, das ineinander verschlungene Gestalten zeigt, hauptsächlich in Grüntönen gehalten und sehr vieldeutig. Die Titelangabe auf dem Schild hilft nicht wirklich auf die Sprünge: „Bring On The Headless Horses“ heißt die Arbeit, auf der man zwar alles Mögliche, aber keine kopflosen Pferde erkennen kann – die Zeile stammt aus einem Song von „Echo & the Bunnymen“.

Glenn Brown wiederum heißt der Mann, der das sonderbare Werk geschaffen hat. Wenn der Brite, Jahrgang 1966, selbst davor steht, sagt er Sätze wie: „Kämpfen die Figuren miteinander? Oder ist es ein Liebesakt? Ich mag es, wenn meine Bilder ganz unterschiedlich gesehen werden.“ Bilder, die grundsätzlich auf Vor-Bildern beruhen, denn Brown ist ein überzeugter Vertreter der „Appropriation Art“, der Aneignung von bereits bestehender Kunst: „Man bezieht sich immer auf etwas, das es schon gibt“, sagt er. „Ich tue es ganz bewusst.“

Für die „Headless Horses“ etwa hat Brown zwei Motive kombiniert, verfremdet und mit seinem typisch wirbligen Pinselstrich versehen: eine „Neptun“-Darstellung des Franzosen François Lemoyne (1688 bis 1737) und einen weiblichen Akt von Jan van

Noordt, einem niederländischen Künstler des Goldenen Zeitalters im 17. Jahrhundert.

Anregungen nimmt Brown aus allen Epochen, und insofern war es für ihn ein gefundenes Fressen, dass für das laufende Ausstellungsprojekt „The Real Thing“ zwei der bedeutendsten hannoverschen Häuser zusammenarbeiten: Das Sprengel Museum und das Landesmuseum stellen erstmals ein gemeinsam konzipiertes Projekt vor.

nun eine erstaunliche Kollektion zusammengekommen: Cranach, Picasso, Monet, Rubens, Modersohn-Becker, van Dyck – und dazwischen natürlich immer wieder seine eigenen Arbeiten.

Auf den ersten Blick mag das etwas verwirrend wirken, auf den zweiten und dritten erschließen sich immer mehr Zusammenhänge. Da zeigt Brown zum Beispiel ein eigene Komposition in Form einer kopflosen und gestauch-

wenn etwa bei Frans Snyders' um 1630 entstandenen „Stilleben beim Wildhändler“ eine rein abstrakte Arbeit von Florentina Pakostas aus dem Jahr 2014 hängt. Und doch: Sind nicht Parallelen in der unteren Bogenform zu erkennen, sind nicht die Betonungen der roten Farbe ähnlich eingesetzt?

Unter dem Strich ist das Gesamtwerk des Künstlers derart schräg, dass sein persönliches Erscheinungsbild eine



Ein akkurater Gentleman, dessen Werk durchaus gewagte Kombinationen nicht nur zwischen alter und neuer Kunst vorstellt: Glenn Brown. FOTO: SPRENGEL MUSEUM

Die Präsentation in der Landesgalerie füllt drei Räume in Petersburger Hängung bis unter die Decke. Da diese Örtlichkeit nach längerem Umbau neu eröffnet wurde, musste Brown sich nicht wie im Sprengel Museum einem bereits bestehenden Ausstellungs-konzept anschließen, sondern konnte frei loslegen. Beim Rundgang durch die Lager bediente er sich nach einem schlichten Motto: „Ich habe ausgewählt, was mir gefiel.“ Da Brown außerdem Werke aus dem Sprengel Museum überführen konnte, ist

ten Gestalt, deren grell-grün-gelbliche Haut von Wunden bedeckt scheint: „Das Motiv habe ich aus einer ‚Susanna‘-Skizze von Rembrandt genommen, die Farbe von Ernst Ludwig Kirchner, und die Verletzungen tauchen bei vielen Bildern von Märtyrern auf.“ Also hängen in direkter Nachbarschaft Lovis Corinth's impressionistisches „Susanna“-Bild und Jacopo da Pontormos Darstellung des Heiligen Hieronymus als Büsser aus dem 16. Jahrhundert.

Die Kombinationen können äußerst gewagt sein,

gewisse Überraschung darstellen mag: Vom Scheitel bis zur Sohle gibt Brown den britischen Gentleman mit Krawatte und Einstecktuch, und er spricht höchst distinktiert, dabei freundlich und mit unterschwelligem Humor – etwa, wenn er in etwas raubauzigem Tonfall Georg Baselitz imitiert: „Der sagt dann: Ich brauche zehn Minuten für ein Bild, und du sitzt ein paar Monate daran.“

Sehen

Die Doppel-Ausstellung läuft noch bis zum 18. Juni.